

Editorial

Liebe Leute,

eine im letzten Jahr veröffentlichte Studie über die Einstellungen und Sichtweisen von jugendlichen Schülern, die an einer Berliner Oberschule durchgeführt worden ist, hat ergeben, dass sich Vorurteile und negative Werturteile der Homosexualität gegenüber – trotz des gesamtgesellschaftlichen Wandels – unter Schülern kaum vermindert haben. Homophobie scheint unter Schülern »der kleinste gemeinsame Nenner« (Hüttinger) in einer multiethnischen und multireligiösen Lebenswelt geworden zu sein.

Aber nicht nur die Pausenaufsicht auf dem Schulhof kann für schwule Religionslehrer und lesbische –lehrerinnen zum Spießrutenlauf werden, denn weitere Problemzonen kommen hinzu: die Abhängigkeiten von Kirchenoberen und von Schulleitern, eine ausgrenzende Haltung des Kollegiums, Denunziationen und Beschwerden von seiten religiös-fundamentalistischer oder hysterisch reagierender Eltern ... So ziehen es die meisten Religionslehrer vor, als Homosexuelle an der Schule unsichtbar zu bleiben und damit einen Teil ihrer Existenz auszublenden.

Ähnlich wie bei unserem Heft über schwule Ordensleute war es auch dieses Mal unser Ziel, eine spezifische Gruppe von schwulen Theologen die Probleme und Freuden ihrer weitgehend tabuisierten beruflichen Existenz selbst beleuchten zu lassen. Viele Religionslehrer und Pädagogen beider Konfessionen waren zunächst interessiert an einer Darstellung ihres Arbeitsumfeldes, doch aus welchen Gründen auch immer verwirklichten nicht alle ihre angekündigten Artikel.

Gleichwohl versammelt dieses Heft autobiographische Reflexionen schwuler Religionslehrer, Analysen schulischer Handlungsfelder und Beschreibungen religionspädagogischen Handelns an außerschulischen Orten, wo die geschützte Thematisierung der Sexualität leichter möglich ist als in der Schule.

Einleitend fragt Martin Hüttinger nach einem Lernen an authentischen Personen und nach den Möglichkeiten und Beschränkungen schulischen Unterrichts durch schwule Religionslehrer. Rolf-Dieter Tost resümiert seine persönliche Genese mit einer Sympathie gewinnenden Lebensbilanzarbeit. Dabei prägen ihn besonders seine Sozialisation, Familien- und Berufsleben als Gymnasiallehrer sowie seine Nähe und Ferne zur Kirche. Von ersten Gehversuchen im Religionsunterricht und im schulischen Milieu berichtet Marc-André Müller. Er konstatiert ein gesteigertes Interesse der Schüler und Kollegen an der sexuellen Orientierung eines Religionslehrers und dessen persönliche Einstellung zum Thema »Homosexualität«.

Von Erfolg versprechender Gender-Arbeit in der Jungen- und Männerfortbildung mit kirchlichem Hintergrund referiert Arno Bosl. Unübersehbar rückt nach seiner Erfahrung die Rolle des schwulen Pädagogen-Seins ins Blickfeld, von der aus sich die methodischen Implikationen für ein solches Unterfangen ergeben: Fingerspitzengefühl ist angezeigt. Marek Mackowiak stellt diesen Lehr- und Lerngegenstand im Rahmen kirchlicher Jugendarbeit am Beispiel »Tage religiöser Orientierung« im Bistum Münster vor. Die teilnehmenden Schüler absolvieren ein anspruchsvolles und zeitintensives Programm, wobei das Thema von ihnen selbst gewählt wird. Es geht um Gewissensbildung als zentrale Dimension pädagogischen Handelns: Sexualität ist eine anvertraute Gabe, die es auszugestalten gilt.

– die Redaktion

Titelbild: E. Picault, *Le génie humain*. »Prometheus« AD IGNOTUM.

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe der WERKSTATT: 1. August 2004